

Seminarzeitung

Ostern 2015 Ausgabe 15



HINTER DEM NICHTS

Qualitäten der Mauer
SIOBHÁN PORTER

*Ungeborgen in der Enthüllung –
die Pforten der Leere*
MATHIJS VAN ALSTEIN

Der Rand der Sehnsucht
TABEA HATTENHAUER



Es ist ein ganz zartes Berühren

Das Auge bohrt den Blick
in scheinbare Sicherheit

Oberfläche spiegelt

das Nichts

Es ist ein ganz zartes Berühren

Im Nichts

Licht

MARISKA HUNFELD-JUE

Editorial

Über den Tod des Hamburger Dichters Matthias Claudius, dessen 200. Todestag wir in diesem Jahr feiern, wird berichtet, er habe sich bemüht, geistig wach das Wesen des Augenblicks zu erfassen, in dem die Seele sich auf so rätselhafte Weise vom Körper trennt. »Mein ganzes Leben habe ich auf diesen Augenblick studiert, aber noch begreife ich so wenig wie in den gesunden Tagen, wie es damit gehen wird.« Er war überzeugt, dass der Mensch kurz vor dem endgültigen Abschied von der Erde einen hellen Blick in jenes Leben tun könne, in das er hinübergehen werde.

Einen solchen Blick in die »Anderwelt« würden wir auch gern im Leben schon tun können. Manchmal wird die Tür ein wenig aufgetan, wenn uns der Blick eines kleinen Kindes trifft oder wenn für einen auf den Tod zugehenden Menschen die Grenze durchlässig wird und ihm die schon Verstorbenen real anwesend sind. Das sind geschenkte Augenblicke. Worauf muss man aber studieren, wenn man Spezialist auf diesem Gebiet werden möchte? In der letztjährigen Seminarzeitung hatten wir unseren Blick darauf gelenkt, dass Vieles von dem Gewordenen vergehen muss, ehe Neues entstehen kann. Man streift seine alten Rollen ab so gut es geht, schmilzt Fähigkeiten um, so dass sie in den Dienst der Gemeinschaft treten können und verabschiedet manche lieb gewordene Vorstellung, wie das Leben sei. Immer wieder kommt man an einen toten Punkt und das ist gut so, denn in ihm konzentriert sich das Leben auf das Wesentliche. Diese Tod-Punkte sind zugleich Geburtserlebnisse. Nun fragen wir uns: Was kommt uns entgegen in den Augenblicken, in denen wir nichts mehr sind? Was liegt hinter dem Nichts?

Zwei Kurse dieses Semesters gaben die Möglichkeit, sich mit den himmlischen Hierarchien zu beschäftigen und wir haben versucht, uns fragend hinein zu fühlen: Wie kommen wir in Beziehung? Wie werden wir aus der anderen Welt gesehen? Welche Schöpfungs- und Gestaltungsprinzipien herrschen dort und welche Formen sind die entsprechenden für das Erdendasein?

Wenn wir selbst Schöpfer werden wollen, dann müssen wir dieses Reich des »Noch-Nicht-Gewordenen« aufsuchen und uns empfänglich machen für das, was von dort durch uns ins Sein kommen will.

Gisela Hübner

Inhalt

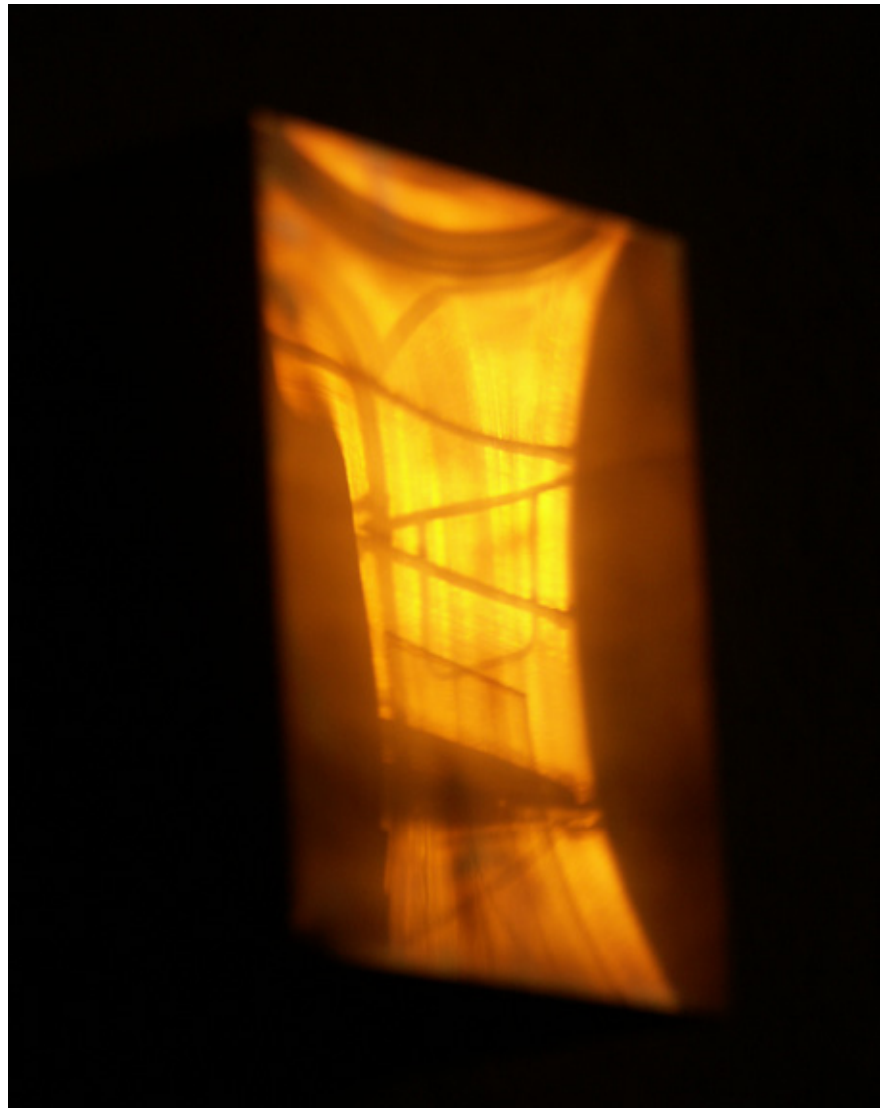
Es ist ein ganz zartes Berühren (Bild & Gedicht) – Mariska Hunfeld-Jue	2
Editorial – Gisela Hübner	3
Inhaltsverzeichnis	4
Sternenkinder – Gisela Hübner	5
Passion – Lina Brandt	6
Hinter dem Nichts – Ansgar Winkler	7
Qualitäten der Mauer – Siobhán Porter	8
Der Rand der Sehnsucht – Tabea Hattenhauer	9
Ungeborgten in der Enthüllung – Mathijs van Alstein	10
Nichts – ein schöpferischer Aufbruch – Christian Scheffler	13
Ändert sich das Lernen – Bernhard Oswald	14
Auf Elbe – Gerrit Balonier	15
Was, bitte schön, macht eine Ärztin ... – Carolin Ott	16
Jahresabschluss – Christian Scheffler	17
Seminar und Gemeinde – Christian Scheffler	17
Dank an Wolfgang Schad – Ulrich Meier	18
Werbung: SfB-Treffen 30.4./1.5. und Sommer-Studien-Tage 2015	19

Impressum

Redaktion | Tabea Hattenhauer, Gisela Hübner, Ulrich Meier, Doris Quirling | Herausgeber | Die Studenten | Auflage | 2.500 Exemplare | V.i.S.d.P. | Tabea Hattenhauer – jeder Autor ist für seinen Artikel verantwortlich | Fotos | Tabea Hattenhauer, Mariska Hunfeld-Jue, Ansgar Winkler u.a. | Layout | Heidemarie Ehlke | Anschrift | Priesterseminar Hamburg Mittelweg 13 D-20148 Hamburg | Telefon | 040 444054-0 | Fax | 040 444054-20 | Email | info@priesterseminar-hamburg.de | Website | www.priesterseminar-hamburg.de | Spendenkonten | Postbank Hamburg Kto. 021 588 200 BLZ 200 100 20 IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00 BIC PBNKDEFF | für Überweisungen aus der Schweiz | Die Christengemeinschaft, Landesvereinigung Schweiz, Zürich Postcheckkonto: 80-55643-5 Zahlungszweck: Priesterseminar Hamburg | Spendenbescheinigungen werden erstellt.

Bild rechts: Fensterspiegelung in der Johannes-Kirche

Die übrigen Bilder (auch das Titelbild) zeigen Arbeiten der Studierenden aus der Kunstwoche mit Beate Meuth



Sternenkinder

GISELA HÜBNER

Zarte Klänge eines Windspiels, buntes Gewimmel von Bändern, Schmetterlingen und Windrädchen an langen Stäben, ein meerblau sich hindurchschlängelnder Pfad: Das waren unerwartete Friedhofseindrücke. Der »Garten der Sternenkinder« auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin-Schöneberg ist ein gesonderter Ort für die Grabstätten der Kinder, deren Leben schon zu Ende ging, bevor es auf der Erde gelebt werden konnte. Hier findet die Trauer der Eltern und Geschwister einen besonderen Platz, denn es ist schwer, von einem Menschen Abschied zu nehmen, ehe man ihn recht gekannt hat.

Die Leichte, die dem bewegten und klingenden Farbenspiel entsprang, ließ für Augenblicke sogar die Kälte und den Regen vergessen, die uns beim Gang über den Friedhof unter die Mäntel und in die Glieder gekrochen waren. Dem winzigen Sarg in den Armen eines unserer Mitstudenten folgend, waren wir tief ergriffen vom Bild des Vaters mit seinem toten Kind und mit den Herzen ganz ihm und seiner Familie zugewandt.

An der Grabstelle erwartete uns ein Korb voller Rosenblütenblätter in weiß, orange, gelb und rot. In ihrer Vergänglichkeit waren sie so überirdisch schön, dass sie eine Brücke zu schaffen vermochten in die jensei-

tige Welt. Später bedeckten sie den Sarg ganz und gar, bevor die schwere Erde auf ihm lastete.

Wir wollten das Begräbnisritual (neben den Klängen einer einzelnen Trompete) mit Gesang begleiten und ich war mir gar nicht sicher, wie das mit Tränen im Augenwinkel gehen würde. Doch es gab eine unverhoffte Hilfe.

Einige Wochen zuvor hatten uns in einem Kurs mit Johannes Lauten die Sakramente im Umkreis des Todes beschäftigt und dabei waren auch die Worte des Kinderbegräbnisrituals erklingen. Die Würde und Ruhe, in der das geschehen war, taten sich nun auf als ein Raum, in den ich erinnernd eintreten konnte und frei war von äußerer Kälte und innerer Rührung. Solange die Worte aufs Neue erklangen, gab es einen fortwährenden Wechsel zwischen den Welten: zitternd vor Kälte und die äußeren Widrigkeiten im Blick habend – und wiederum ganz frei in der Welt, in die das verstorbene Kind sich längst geweitet hatte und aus der heraus es wie ein schützender Geist um die Familie war.

Später, nach einem aufwärmenden Kakao im Friedhofscafé, gingen wir noch einmal zu zweit mit der 10-jährigen Schwester des Kindes zum Grab. Das Licht in der aufgestellten



GIESELA HÜBNER, 3. Semester

Laterne brannte und fügte der Gemeinschaft der Kindergräber seinen eigenen Aspekt hinzu. Christrosen und Schneeglöckchen warten auf die rechte Zeit zum Einpflanzen und das Windrad dreht sich fröhlich im Wind. Es geht beinahe Heiterkeit von diesem Ort aus. Zum Abschied sangen wir noch einmal. Diesmal wieder mit ganz erdenfesten Stimmen.

Passion

schwarz-dunkle Passion
vollständiges Nichts

wie
durch-
dringen?

klagend liegt die Seele
am großen warmen Herzen der Erde

LINA BRANDT



Hinter dem Nichts

ANSGAR WINKLER

In jungen Jahren nahm ich an einem Zen-Meditationskurs teil. Unter Anleitung nahmen wir uns vor, über das Nichts zu meditieren. Es war eine gute Erfahrung, einmal gegenstandslos zu meditieren. Interessant war die Abschlussrunde, in der die Teilnehmenden von ihren Erfahrungen erzählen konnten.

Eine der Rückmeldungen habe ich bis heute in lebendiger Erinnerung: »Das war nichts mit dem Nichts«. Diese Formulierung ist sehr aufschlussreich, lässt sie doch unschwer erkennen, dass es zwei Bedeutungen des Begriffs »Nichts« gibt: Einmal im Sinne einer Verneinung; z. B. nicht schön, nicht angenehm, nicht akzeptabel. Oder es bezeichnet eine Realität, in der etwas oder alles fehlt, einen »Leer-Raum«. Meine Frage lautet im Sinne des Themas dieser Ausgabe: Was wartet hinter dem Nichts?

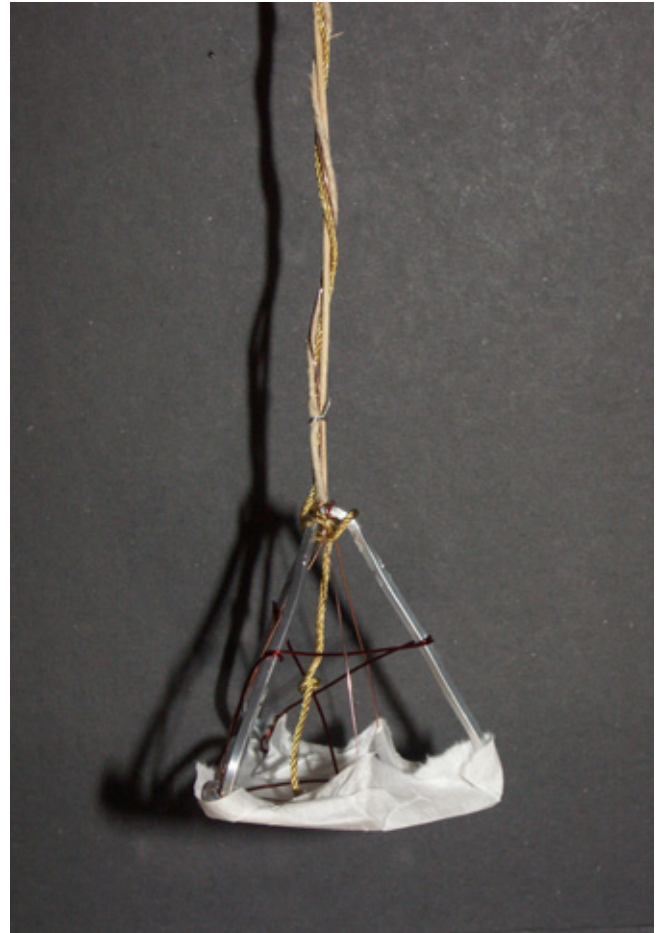
Ein verwandeltes Sein

Wenn der Mensch durch ein Nichts – durch einen Nullpunkt, eine Krise, eine Trennung, eine schwere Krankheit – gehen muss, dann macht das etwas mit ihm. Etwas Grundlegendes in ihm hat die Möglichkeit zur Verwandlung. Es ist ein Nichts, aber es macht etwas mit den Menschen. Wie der Sauerteig den ganzen Teig verwandelt, arbeitet jenes »Nichts« das Geistig-Seelische des Betreffenden durch. Ein solches Nichts ist eben nicht nichts; es trägt den Anstoß zur Verwandlung in sich. Und es kann ein verwandeltes Sein erstehen.

Eine Neugeburt aus dem Geiste

Das jüdische Volk stand zur Zeitenwende vor dem Nichts: die Last der übergroßen Anzahl von Gesetzen; keine erlebbare Zukunftsperspektive; die Kluft zwischen Gesetzeserfüllung und Gotteserfahrung. Gemäß dem Thema dieser Ausgabe ließe sich die Frage des Nikodemus an Christus im sogenannten Nachtgespräch umformulieren: Wie komme ich durch das Nichts? Die Antwort des Christus: »Ja, ich sage dir. Wer nicht aus Weltenhöhen neugeboren wird, kann nicht das Reich Gottes schauen« (Joh 3,3).

Eine neue Geburt zu einem neuen Leben, das ist nicht bloß eine Schwerpunktverlagerung im Leben, sondern es ist existentiell neu. Das Geistige des Menschen wird neu. Es ist so unvorstellbar, wie für einen Blindgeborenen das Tageslicht unvorstellbar sein muss. Jene Verwandlung bedarf einer größeren Entschlusskraft als die im erstgenannten Bereich. Eine starke Hinneigung zum Geistigen ist nötig – ein starker Wille zum Geistigen.



Ein immer wieder neues Ostern

Das Ei ist ein wunderschönes Symbol für Ostern: Die Neugeburt klopft zuerst an die Schale. Dann durchbricht sie die Schale. Sie erblickt das Licht und erlebt neue, schier unbegrenzte Räume. Es gibt keinen Durchbruch ohne existenziellen Krafteinsatz – wie auch kein Ostern ohne Passion, ohne Schmerz und Verlassenheit möglich ist. Wiederrum ist es ein Weg durch ein unermessliches Nichts.

Es erscheint wie eine dreifache Steigerung: Verwandeltes Sein führt zur Neugeburt aus dem Geiste und diese Neugeburt führt zu Ostern. Mit Ostern stehen wir vor dem zentralen Mysterium der Christen. Erst muss Christus – und jeder Mensch, der ihm nachfolgen will – durch die Passion, durch das Nichts, durch die Todesüberwindung. Dann erst wird Ostern möglich.

Emil Bock schrieb: »Das Wort: ›Ich lebe, doch nicht ich, der Christus lebt in mir‹ ist der Schlüssel zum Ostergeheimnis.« In diesem Sinne dürfen wir hinter dem Nichts immer wieder neu Christus und Ostern erhoffen und mit Gewissheit erwarten.

Qualitäten der Mauer

SIOBHÁN PORTER

Ein Gemälde zeigt den Paradiesgarten. Maria sitzt im Kreise von Engeln und Kindern. Alles strahlt Ruhe aus in diesem hellen, blumenreichen, fruchtbaren Garten. Den Garten umschließt eine starke Mauer mit Türmen; jenseits der Mauer ist es dunkel und leer. Seit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies wachen die Cherubim mit dem Flammenschwert an dieser Schwelle.

Eine Mauer trennt Innen und Außen, eine Mauer schützt, eine Mauer kann trennen. Die Berliner Mauer, die Belfaster „Friedensmauer“, die „Klagemauer“, der Hadrianswall. Als der Knabe Jesus im Tempel war, war er

überrascht, dass seine Eltern sich um ihn sorgten. Er fühlte sich geborgen innerhalb der Mauern in seines Vaters Haus.

Wir schaffen eine schützende Mauer um unsere Kirche. Eine zweite Mauer, der Altar und die Kerzen, steht an der Schwelle zwischen geistiger und irdischer Welt. Ein Ort, an dem wir innehalten und uns unsere Worte und Taten bewusst machen. Wo wir für Frieden und Heilung beten. Beim Verbrennen des Weihrauchs entsteht eine dritte, durchlässige Wand; die Worte unseres Gebets um Läuterung werden mit dem Rauch emporgetragen. Wir beten: „... eine Mauer hindere unsere Irrungen um uns zu

strömen“. In diesem Augenblick der Opferung bitten wir darum, dass unsere Schwächen und unser Zerbrechlichkeitsein gehalten werden und beten um Christi Gnade in allem, was uns als einzelne Wesen herausfordert.

Wir brauchen die Fähigkeit, diese Mauer oder Grenze in unserem Inneren zu tragen. Mit der Hilfe Christi streben wir danach, unser Bewusstsein zu schulen und unsere wahre Bestimmung zu finden. In diesem Augenblick, wenn wir vor der geistigen Welt stehen, bitten wir darum, dass unsere Gebete an diesem Tag, in diesem Moment, hinaufgehoben werden mögen durch den Schleier des Weihrauchs.



SIOBHÁN PORTER, 3. Semester



HEIKE BRITSCH, 5. Semester



LINA BRANDT, Sonderstudium



CHRISTINE MALETIUS



ANSGAR WINKLER, 1. Semester



MARISKA HUNFELD-JUE, 3. Semester

Der Rand der Sehnsucht

TABEA HATTENHAUER

Der Gottesgeist ist bei uns, wenn wir ihn suchen – das erfahren schon die Kinder in der Sonntagshandlung. Sie werden angeregt, sich innerlich auf den Weg zu machen, geleitet von einem tiefen Vertrauen. Noch erblicken sie Gott in den Mitmenschen, in Tier, Pflanze und Stein und sie fühlen, dass Gottes Sein sie in Sternen und Wolken schützend umgibt. Im Zugehen auf das Jugendalter beginnt das Denken diese Ahnung zu hinterfragen: Hat der Mensch einen Engel, auch wenn er nicht an ihn glaubt? Um das prüf- und beweisbare Wissen tut sich ein Nichts auf, wie früher um die Landkarte der erforschten Welt, an dessen Grenze der Verstand anbrandet. Doch wir haben ein Geschenk mit auf den Erdenweg bekommen, das uns hilft, diese Kluft zu überbrücken: die Sehnsucht. Wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, können wir unser Herz zuweilen brennen fühlen. Dann beginnt der empfindende Teil unseres Wesens zum Wahrnehmungsorgan zu werden für das, was sich hinter dem Schleier befindet, was uns umgibt und gleichzeitig in unserem tiefsten Inneren wirkt.

Als Studenten am Priesterseminar haben wir die Möglichkeit, täglich die Menschenweihehandlung zu feiern, uns in diesen Raum auf der Schwelle einzuleben, der durch die Tätigkeit des Priesters am Altar in beide Welten geöffnet ist. Wir erleben einen Strom von gegenseitigem Empfangen und Hingeben, der die Ahnung von einer geistigen Welt stär-

ken kann. Entscheidend ist, dass zu dem Sehen mit den leiblichen Augen das Schauen der Seelenaugen ganz anfänglich hinzutritt. Der Wortlaut der Menschenweihehandlung macht deutlich, dass uns dies möglich ist.

Ein weiterer Erlebnisraum für diese Sphäre ist die Nacht, in der ein Teil unseres Wesens die Schwelle unserer physisch wahrnehmbaren Welt überschreitet. Nur allzu oft haben wir am Morgen jedoch keine Erinnerung mehr daran. Im künstlerischen Kurs mit Beate Meuth wurden wir angeregt, ganz konkrete Fragen mit in die Nacht zu nehmen. Ich war tief berührt von den Antworten, die in Form von Traumbildern und Worten das Aufwachen überdauerten, sobald ich auf diesen Moment des Übergangs mit größerer Ruhe und Aufmerksamkeit achtete.

Ein Gedicht von Rainer Maria Rilke, das mich seit der Schulzeit begleitet, kleidet meine Empfindung in Worte:

*GOTT spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.*

*Aber die Worte, eh jeder beginnt,
diese wolkigen Worte, sind:*

*Von deinen Sinnen hinaus gesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gib mir Gewand.*

*Hinter den Dingen wachse als Brand,
dass ihre Schatten, ausgespannt,
immer mich ganz bedecken.*

...



TABEA HATTENHAUER, 3. Semester

Bei der künstlerischen Umsetzung im Kurs wurde einmal mehr deutlich, wie in der spontanen, schöpferischen Tätigkeit all die Themen zusammenfließen, die sich im Laufe der Monate in mir angereichert und mit meinen eigenen Fragen und Anliegen verbunden haben. Durch die Freiheit, ein Objekt nicht eindeutig benennen zu müssen, kann das Gestaltete gleichzeitig ein Herz, eine Schale und der Ausdruck für Zentrum und Peripherie sein. Und indem ich all die Eindrücke des Semesters in meinem Herzen verbinde und bewege, bekomme ich einen neuen Blick auf meine Umgebung und auf mich in diesem Umkreis. Alte Ängste und Wahrnehmungsmuster beginnen sich aufzulösen und ich erfahre am eigenen Leibe, dass das Nichts ein Nadelöhr ist, durch das ich hindurchsterben muss, um hinter den Schatten dem Weltengrund neu zu begegnen.

Ungeborgen in der Enthüllung – Die Pforten der Leere

MATHIJS VAN ALSTEIN, Priester in Zeist, NL

Vor zehn Jahren überschwemmte eine Flutwelle des Indischen Ozeans die Küste Indonesiens. Seither ist das japanische Wort hierfür – Tsunami – weltweit bekannt. Diese Naturkatastrophe gilt seitdem als eine der schlimmsten überhaupt. Das Erdbeben, das ihr voraus ging, war das drittschwerste, das jemals gemessen wurde; die Verwüstung wurde in den Nachrichten als »apokalyptisch« bezeichnet. Das Wort »Tsunami« und das, wofür es steht – eine alles überwältigende unabsehbare Wassermasse – lässt sich schlecht als Bild gebrauchen. Vergleiche werden immerzu hinken. Dennoch trägt das Phänomen der Flutwelle etwas in sich, wodurch es zu Recht in Zusammenhang mit der Apokalypse gebracht wird. Die Bewegungskraft, die eine Flutwelle entwickelt, gibt nämlich etwas davon preis, wie eine Überrumpelung entsteht: Bevor die Flutwelle sich der Küste nähert, zieht sie das ganze Wasser zu sich. Die Welle nährt sich aus der Wassermasse, die sie vor sich hat, weniger aus der Wassermasse in ihrem Rücken. An der Küste zieht sich die Wasserkante plötzlich zurück – mit einer dramatischen Geschwindigkeit, die Unheil verkündet. Der Flut geht eine rasend schnelle Ebbe voraus. Das gesamte Wasser wird zurückgesogen, um bald darauf brüllend und mit zerstörerischer Macht zurückzukehren. Die Dynamik des Leergesogenwerdens, um bald darauf überrumpelt zu werden, bleibt nicht nur der Flutwelle vorbehalten. Es ist auch die einer Angstattacke. Wer mit der Angst vertraut ist, weiß das. In der Angst fühlen wir zunächst und vor allem ein Leerströmen. Wir haben keinen Halt mehr, weder in uns, noch in der Welt. Der Boden scheint unter uns wegzurutschen. Wie ein Sack, aus dem alle Luft abgelassen wird, schlägt die Beklemmung zu. Exakt in dieser Beengung werden wir übermannt von etwas, das wir nicht deuten können: Raum und Zeit überschlagen sich über uns und verschlingen uns. Wer aus Angst nicht aufschreit, den hat sie bereits gelähmt; ein Meer von Wirklichkeit hat ihn bereits überspült. Angst ist ein Ertrinken in der Fülle dessen, was ist.

Es ist kein Zufall, dass die Angst als Thema erst spät in unserer Geschichte auftaucht. In früheren Zeiten kam es häufig darauf an, tapfer zu sein: auf dem Schlachtfeld Auge in Auge mit dem Feind oder in den Tempeln Auge in Auge mit den Göttern. Mut gab es schon immer und die Furcht auch. Angst ist allerdings etwas anderes, als furchtsam zu sein. Die Existentialisten, die im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts die Angst als Ausdruck eines Urzustandes unseres Menschseins artikulierten, haben mit Recht darauf hingewiesen, dass Angst und Furcht zwei sehr unterschiedliche Phänomene sind. Die Furcht ist immer auf etwas gerichtet, das unmittelbar vorhanden ist: ein Löwe, ein Messer, ein Gewehr. Angst ist keine Furcht. Im Gegensatz zur Furcht ist die Angst ungerichtet; Angst ist immer Angst vor dem Unbestimmten, dem Vagen und Abwesenden. Das ist keine Nebensächlichlichkeit. Dass sich die Angst insbesondere auf »nichts« richtet, ist vielsagend. Dieses »Nichts« ist nämlich eine Leere, die gerade in der Angst erfahrbar wird: Die Angst, so legt Martin Heidegger dar, führt uns hinein in das Wesen des Nichts. »Dass die Angst das Nichts enthüllt«, so schreibt er, »bestätigt der Mensch selbst unmittelbar dann, wenn die Angst gewichen ist. In der Helle des Blickes, den die frische Erinnerung trägt, müssen wir sagen: wovor und worum wir uns ängsteten, war »eigentlich« – nichts. In der Tat: das Nichts selbst – als solches – war da.«¹ In der Angst fürchten wir uns nicht vor etwas, sondern stehen im Gegenteil vor der vollkommenen Abwesenheit von etwas. Die Leere des Seins starrt uns an. Diese Erfahrung, vor dem Nichts zu stehen, oder vielmehr: vom Nichts aufgenommen und dadurch verschlungen zu werden, ist keine Erfahrung des Menschen aus der Antike oder des Mittelalters. Das griechische Wort »Kosmos« hat einen Beiklang von Fülle und harmonischer Vollkommenheit, in der man

¹ Martin Heidegger, Wegmarken, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 1996, Seite 112

nach dem Nichts lange suchen müsste. Erst im späten Mittelalter, das den Übergang in eine andere Epoche – nämlich die Moderne – markiert, stießen die Mystiker auf »etwas«, das sie »Nichts« nennen.² In diesem Bewusstseinsraum erhält die Angst ihren nährenden Untergrund. Angst ist also ein Phänomen, das erst in einer Zeit auftreten kann, in der der Mensch selbstbewusst wird: eine Zeit, in der Götter und Engel sich zurückziehen und sich die Welt entschiedener enthüllt; eine Zeit in der Tat, die im Zeichen der Apokalypse steht. Dass wir in der Angst in zu viel Wirklichkeit ertrinken und dass die Angst gleichzeitig das Nichts offenbart, scheint ein Widerspruch zu sein, ist es aber nicht. Für ein tieferes Erleben wird deutlich, dass sich die Welt erst wirklich zeigt im Durchgang durch das Nichts – und eben auch durch die Angst, die damit einhergeht. Das Nichts, die große Leere, ist die Pforte zum Sein.

Um diese Pforte zum Sein geht es in der Apokalypse. Apokalypse bedeutet nicht nur, vor schrecklichen Bildern zu stehen, sondern auch und vor allem die Enthüllung dessen, was zutiefst ist. Das Nichts ist der Vorhof vor dieser Enthüllung. Die Abgründe des 20. Jahrhunderts, die nicht nur Mystiker, sondern auch ganze Bevölkerungsgruppen vor das Nichts stellten, sind allein hieraus zu begreifen. Im 19. Jahrhundert propagierte Friedrich Nietzsche die »Umwertung aller Werte«: Worauf die Menschheit jahrhundertlang vertraut hatte – ein in sich ruhendes Ganzes aus jüdisch-christlichen Basisprinzipien – sollte, so schrieb er, sich als Riese auf Lehmfüßen erweisen. Der

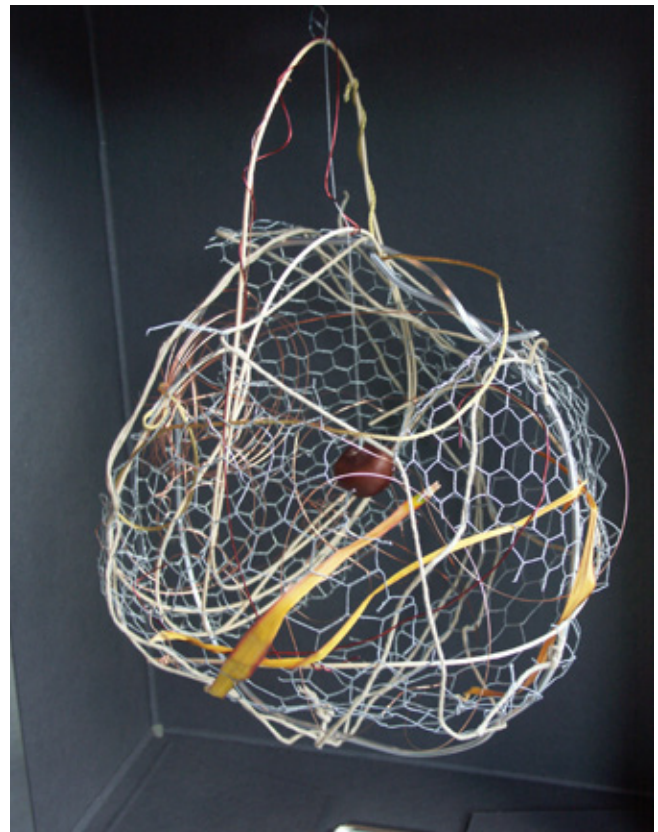
Einsturz dieses Wertesystems lag auf der Hand und die Menschheit lernte unvermeidlich die Tiefen des Nihilismus kennen. Gott ist tot. Wir fallen fortwährend nach hinten, seitwärts, vorwärts, überallhin; wir irren durch ein unendliches Nichts umher, so schrieb Nietzsche.³ Unrecht hat er nicht bekommen. Das moralische Referenzkader verschwand tatsächlich, und das mit einer Geschwindigkeit, die er selbst vermutlich nicht für möglich gehalten hätte. Vierzehn Jahre nach seinem Tod war Europa von Leichen übersät. Ein paar Jahrzehnte später hatte der Nihilismus dermaßen an Kraft und Fahrt zugenommen, dass die industrielle Auslöschung ganzer Völker möglich wurde. Die moderne Menschheit schaute in den Abgrund und lernte, was ihr Prophet 60 Jahre zuvor schon wusste: »Wer mit Ungeheuern kämpft, mag zusehn, dass er nicht dabei zum Ungeheuer wird. Und wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.«⁴

Auch wenn der Vergleich mit dem Tsunami meist hinkt, scheint er in diesem Fall nicht überzogen zu sein. Das 20. Jahrhundert rollte wie eine Flutwelle, die sich aus dem speiste, das sie leersog. Die Menschheit lag brach und wurde überspült. Das Schicksal nahm seinen Lauf. In gewisser Hinsicht hat sich das bis heute nicht geändert. Wer kann sagen, dass diese Geschehnisse des letzten Jahrhunderts zu einem Ende gekommen sind? Wie einen halb bewussten, dunklen Rest schleppen wir die letzten hundert Jahre mit uns mit. Die Geschichte geht weiter. Denn es ist eine

2 Meister Eckhart, Predigt 71, Manesse Verlag, Zürich, 2000, Seite 287

3 Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, Absatz 125

4 Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, Absatz 146





Illusion, zu glauben, dass die Kräfte, die das vorige Jahrhundert verunstaltet haben, inzwischen versunken seien. Die Apokalypse ist nicht abgeschlossen. Die Psychiatrisierung der Angst – wenn auch in einigen Fällen unzweifelhaft berechtigt – will dies nicht für wahr halten. Der Norm entspricht, wer fit und fröhlich ist. Wer davon abweicht, muss Medikamente verabreicht bekommen. Eine falsche Glücksideologie sorgt dafür, dass die Angst von ihrer Basisfunktion entfernt wird: Organ zu sein nämlich für die Endlosigkeit der Leere. Hier dürfen wir uns nichts vormachen. Wir verpassen etwas, wenn wir uns selbst blind machen für die Tatsache, dass Angst, in all ihrer Dunkelheit und Widerlichkeit, gleichzeitig Zugang gewährt zu etwas anderem. Es darf nicht soweit kommen, dass mit der Angst auch die Apokalypse psychiatrisiert wird! Wir leben in einer Zeit großer und fundamentaler Seinsenthüllungen. Dazu gehört der Blick in den Abgrund. Das ist ein Drama, aber auch eine Chance, die gerade in der Angst ergriffen werden kann. Die Finsternis will erkannt und erkundet werden. Nur so lichtet sich die Welt in ihrer Tiefe auf. Bei Heidegger heißt es daher: »Das Sichhängen erschließt ursprünglich und direkt die Welt als Welt.«⁵ Das heißt, die Angst schließt uns nicht ab, sondern öffnet uns gerade – und zwar für etwas, wovor wir nur allzu gerne fliehen: Den Abgrund, auf dem unsere Welt tanzt. Wenn wir das Wort »Welt« in diesem Zitat in seiner antiken Bedeutung anschauen – das heißt: als Kosmos – dann erschließt die Angst uns also nichts weniger als das Weltall selbst. Das scheint merkwürdig, aber warum sollte es nicht so sein? Dass die Angst unangenehm ist, darf nicht als Argument gegen sie gebraucht werden. Wenn es Menschheitsaufgabe ist, über den Abgrund zu gelangen – da erst auf der anderen Seite der Geist gefunden wird – dann müssen wir es halt auch ertragen lernen, dass der Abgrund uns in der Angst anschaut, in uns *hineinblickt*, wie Nietzsche sagt. Wenn wir uns erholt und neu gerüstet haben, werden wir bereichert aus dieser Erfahrung zurückkommen.

5 Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Absatz 40

Was das betrifft, ist es sicher kein Zufall, dass Angst und Freiheit miteinander zusammenhängen. Selbstverständlich sind wir in der Angstattacke höchst unfrei. Aber doch legt die Angst in uns gerade die Dimension bloß, die mit der Freiheit in die Welt gekommen ist. Die Götter konnten erst freie Menschen ins Weltall stellen, indem sie ihre eigene Göttlichkeit zurückgezogen haben. Die Freiheit konnte nur durch ein Nicht-Wahrnehmen der geistigen Welt errungen werden. Das ist das Nichts, das sich am Ende des Mittelalters – zunächst noch im tröstlichen Schoß der Mystik – zuerst geltend machte. Die geistige Welt zog sich zurück, wie das Wasser am Strand nach einem Erdbeben. Der Mensch verlor den Geist, der ihn weckt. Damit ist deutlich, dass der Nihilismus nicht unversehens in die Welt kam. Die Leere ist gewollt. Erst in der Emanzipation von ihren Göttern konnte die Menschheit zu sich selbst kommen. Und da ist es nicht der Mensch, sondern stattdessen die Gottheit, die diese Emanzipation initiierte! Der griechische Kosmos ist geordnet und harmonisch, da die Götter noch in ihm erlebt wurden. Genau das Gleiche gilt für das mittelalterliche Gemüt mit seinen Engeln. Zu Beginn der Moderne verschwinden Götter und Engel aus der Sicht – und zwar aus der Initiative der Götter selbst. Es ist nun die Sache des Menschen, am Steuer der Wirklichkeit zu sitzen. Der leere Raum, der damit entsteht, ist schauerlich, aber gleichzeitig der Vorbote von etwas Neuem. Denn aufgrund der Initiative der Gottheit, sich zurückzuziehen, entsteht der Raum für die Initiative des Menschen. Initiation und Initiative sind nicht zufällig miteinander verwandt. Die wahrhaft freie Tat, das wahrhaftige Initiieren, ist – so Rudolf Steiner – nichts anderes als eine »creatio ex nihilo«, eine Schöpfung aus dem Nichts.⁶ Eine freie Tat ist eine Tat ohne Ursache: eine Tat, die sich durch nichts erklären lässt, was ihr vorausging. Die freie Tat ist keine Folge, sondern eine Ursache – eine Frage an den Kosmos, die auf Antwort wartet. Da muss sich der Mensch in Geduld üben. Ohne Stille der Götter keine Freiheit. Das ist das geheime Credo des Nihilismus. Die geistige Welt steuert uns in das Nichts, sodass wir am anderen Ende des Nichts uns selbst finden, frei und selbstbewusst, als Bausteine für eine nachfolgende Welt. Angst ist hierbei eine notwendige Nebenerscheinung. Angst ist ein Katalysator der Freiheit. Noch einmal Heidegger. »Die Angst offenbart im Dasein das *Sein zum eigensten Seinkönnen*, das heißt das *Freisein* für die Freiheit (...).«⁷ Damit ist gezeigt, dass die Angst unser Leben nicht unmöglich machen muss, aber im Gegenteil gerade eine Möglichkeit bietet. Die Möglichkeit, unsere ureigenste Aufgabe zu ergreifen: frei zu sein in der Apokalypse und schöpfend aus dem Nichts uns selbst und die Welt aufs Neue einander anzuvertrauen.

Dieser Aufsatz wurde zunächst unter dem Titel »Ongeborgen in de onthulling: de poorten van de leegte« in der niederländischen Zeitschrift der Christengemeinschaft »In beweging« veröffentlicht. Die Übersetzung besorgte Carolin Ott.

6 GA 107 Geisteswissenschaftliche Menschenkunde, 19. Vortrag

7 Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Absatz 40

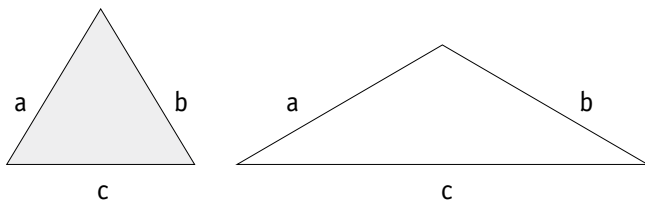
Nichts

ein schöpferischer Aufbruch

CHRISTIAN SCHEFFLER, Seminarleiter

Lange Zeit schon beschäftigen mich Sachverhalte aus der projektiven Geometrie. Historisch weiter zurückliegend finden sich Anregungen zu dieser Thematik u. a. bei Nicolaus von Cues.

In seinen Darstellungen »De docta ignorantia I Capitulum XIV« aus dem Jahre 1440 erscheinen eine ganze Reihe von Beispielen. In diesem Sinne folgendes: man stelle sich ein Dreieck vor mit den Seiten a, b und c.



Die Basis des Dreiecks (c) wird immer größer, der Winkel zwischen den Seiten (a) und (b) nähert sich immer mehr 180° an.

In einem besonderen Augenblick – und auf diesen kam es Cusanus an – fallen die Seiten (a) und (b) mit der Basis (c) zusammen und werden unendlich. Dieser Moment ist denkbar, aber nicht mehr sinnlich darzustellen. Gehe ich durch diesen Moment »hindurch«, so taucht von der »anderen« Seite das Dreieck wieder auf. Nicolaus Cusanus hat das auf weitere geometrische Formen bis hin zur Körperform der Kugel angewandt, es durchdacht und sein Durchdenken als Erlebnis, als gemachte Erfahrung, erfasst.

Aufmerksam werde ich dabei nicht nur auf den Durchdenker – mich selbst – sondern auch auf Themen wie: Punkt und Umkreis, Zentrum und Peripherie, Mittelpunkt und Umraum.

Eine wunderbare Darstellung dazu ist das 11. Kapitel aus dem sehr anregenden Kompendium von Prof. Wolfgang Schad »Der periphere Blick« (erschienen 2014 im Verlag Freies Geistesleben).

Dieses Buch ist in vieler Hinsicht eine echte Freude und im Grunde eine methodische Übungsanleitung, die mir gerade für den Beruf des Priesters, des Gemeindepfarrers, des Seelsorgers außerordentlich wichtig ist. Warum?

Wenn wir ein Problem in den Blick nehmen, so haben wir oft den zentrischen Blick. Die Analyse wird immer feiner, genauer. Wie aber sieht denn die Umgebung dazu aus? Was ist denn im Umkreis davon?

Diese Beweglichkeit – wechseln zu lernen zwischen zentrischem und peripherem Blick – braucht eine Kraft, die den Durchgang durch das Nichts nicht scheut. Die sich ganz lösen kann von dem einen, um den anderen einzunehmen.

Ganz genau wird der Blick auf den Mittelpunkt gelenkt, um sich dann ganz davon zu lösen und den Umkreis wahrzunehmen.

Für mich steckt darin, wenn ich weiter gehe, eine zentrale Frage des Christentums.

Wir können ganz genau auf die Tatsache des Kreuzestodes Christi auf Golgatha sehen, exakt beschreiben bis hin zur Art des Holzes, der Nägel. Dann lösen wir uns davon und schauen den herankommenden Auferstandenen, der uns entgegengeht, der aus dem Umkreis herannaht.

Wie verbinden sich diese beiden Elemente – Kreuzestod und Auferstandener?

Der Durchgang durch das Nichts wird zu einer Erfahrung eines Ur-Anfanges, einer neuen schöpferischen Kraft.

Ändert sich das Lernen?

BERNHARD OSWALD

Auf einem Bauernhof aufgewachsen, war mir der Umgang mit Tieren sehr vertraut. Und doch gibt es Dinge, die erst aus der Arbeit heraus zu lernen sind! Trieb ich die Kühe morgens auf die Weide, ging der Weg zeitweise durch das Dorf: schöne Geranien an den Fenstern, Blumen in den Vorgärten. Die Herde ging voraus, ich zuhinterst. Lange musste ich den Blick üben, um das im Voraus zu erkennen, was eintreten könnte. Denn es galt, einer Kuh zuzurufen, sie in ihre Bahn zurückzulenken, bevor sie mit dem Kopf, dann mit dem Körper eine Seitenbewegung macht und mit ihrer langen Zunge die Blumen abreißt und verschlingt. Wie erreichte ich, zuhinterst zu gehen und mich zugleich in das Wesen der Herde vor mir zu geben?

Ein paar Jahre später übte ich erneut, nur verfeinert, mit den mir anvertrauten Kindern als Lehrer in der Waldorfschule. Am Priesterseminar wurde ich nun mit der Aufgabe konfrontiert, eine Predigt zu schreiben und zu halten. Auf einem Spaziergang überlegte ich mir, was meine Aussage sein könnte. Meine Gedanken fingen an zu kreisen und meine Schritte wurden immer langsamer. Ich blieb stehen. Wie habe ich mich früher einer neuen Aufgabe gestellt?

Es wurde mir bewusst, dass ich, um ein Ziel erreichen zu können, das noch keine konkrete Form hat, erst in einen Prozess des Eintauchens und Loslassens kommen muss. Zielgerichtetes Denken lässt mir in manchen Situationen zu wenig Raum für das Neue, das entstehen oder auf mich zukommen möchte. So unscheinbar, und doch so schwer.

Hatte ich dies nicht auch schon bei den Kühen erlebt? Musste ich da nicht auch zuerst bei mir ankommen und mich von Ablenkungen frei machen, bevor ich meine Konzentration auf eine Handlung richtete? Die erste Übpredigt liegt nun einige Wochen hinter mir. Wenn ich jetzt auf ihre Entstehungsprozesse und meine biografischen Erlebnisse zurückschaue, so kann ich Gemeinsamkeiten und Entwicklungsschritte darin finden. Das ermutigt mich in der Vorausschau, dass es möglich sein kann, etwas nicht Greifbares – oder etwas aus dem »Nichts« – zu schöpfen, wenn ich mich zuerst auf mich besinne und dann darauf einlassen kann.



CATHRINE ENGVIST, 5. Semester



TORBEN HJORTH-MADSEN, 5. Semester



HELMUT RITTER, 5. Semester



BERNHARD OSWALD, 3. Semester

»Auf Elbe«

oder

Der Umzug des Priesterseminars

» Wie Klein Erna mal mit ihrn Heini an ein heißen Sonntagnachmittag an Elbe is, da kriegt Klein Erna so'n Lust auf Rudern. Klein Erna sitzt an Steuer und Heini rudert denn los, dass ihn das nur so von sein Gesicht runterläuft. – So nach einer Stunde fragt er denn Klein Erna: »Sind wir denn noch immer nich in Blankenese?« – »Nee«, sagt Klein Erna, »muscha ers mal losbinden.««

Das ist ein Schnack, den man in Hamburg gerne erzählt: die Geschichten von Klein Erna – und warum? ... weil sie sind wie das richtige Leben. In der Gemeinde in Hamburg-Mitte, der Johannes-Kirche, und am Hamburger Priesterseminar haben wir uns beim geplanten Umzug des Seminars in die Gemeinderäume jedenfalls in den letzten Jahren Mühe gegeben, diese Geschichte von Klein Erna und Heini Wirklichkeit werden zu lassen. Wir haben gerudert

und gerudert ... Wir haben beraten, beschlossen, Pläne gemacht, wieder beraten, beschlossen, Pläne gemacht usw., aber gar nicht gemerkt, dass das Boot noch nicht losgebunden war.

Jetzt, endlich, fahren wir wirklich los! Wir haben einen unkomplizierten und kompetenten Architekten mit ins Boot genommen, jetzt geht es schneller und wir haben sogar bemerkt, dass Gemeinde und Seminar schon längst in einem Boot sitzen. Die Fahrt wird sich vielleicht noch einmal verlangsamen, wenn wir »die zuständigen Gremien« mit ins Boot nehmen, aber wir hoffen, noch dieses Jahr anzukommen.

Herzliche hanseatische Grüße

GERRIT BALONIER
Pfarrer in der Johanneskirche



Was, bitte schön, macht denn eine Ärztin am Priesterseminar?

DR. CAROLIN OTT

Nach Beendigung meines Studiums und während meiner Facharztweiterbildung entwickelte sich in mir das Interesse an einer Mitarbeit am »Pastoralmedizinischen Kurs« von Rudolf Steiner. Die Verbindung zwischen Spiritualität und Medizin war mir ein Anliegen geworden, zumal mir die Begleitung von Menschen in Krisensituationen, insbesondere in Sterbesituationen, wichtig geworden war.

Diese Frage stellte ich daraufhin Dr. Schädel, dem Priester meiner damaligen Gemeinde in Köln-Ost. Er schlug mir daraufhin vor, am Kölner Proseminar teilzunehmen. Dort konnte ich zwei Jahre berufsbegleitend bei ihm an Sprachgestaltung, Anthroposophie (»Theosophie«, »Geheimwissenschaft«, »Von Jesus zu Christus«, »Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen« u.v.m.) und dem Markusevangelium arbeiten. Bis zu seinem Tod hat uns Dr. Schädel intensiv begleitet. Danach durfte ich ein Jahr mit Hilfe von Herrn Lauten in Essen mehr über das Johannesevangelium, die Erkenntnistheorie, das Credo u.v.a. erfahren. Bei ihm hatte ich die Gelegenheit, über die Agape zu forschen und zu sprechen.

Diesen beiden Persönlichkeiten habe ich sehr vieles zu verdanken.

Nach meiner Facharztprüfung für Allgemeinmedizin im Sommer des vergangenen Jahres hatte ich Gelegenheit, für eine Orientierungswoche das Hamburger Seminar zu besuchen. Im Gespräch mit Herrn Meier stellte

sich heraus, dass er es befürworten würde, wenn ich studienbegleitend als Ärztin in Hamburg arbeiten würde. Das erleichterte mir deutlich die Entscheidung, mich für eine Zeit aus dem ärztlichen Berufsalltag herauszunehmen.

So entschied ich mich, vor einer neuen Anstellung als Fachärztin, eine Zeit am Hamburger Seminar zu verbringen (und arbeite inzwischen nebenbei im Ärztlichen Notdienst).

Das Priesterseminar ist für mich ein Ort, an dem jeder Same sich so entwickeln kann, wie es ihm selbst gemäß ist, wie es seiner ihm innewohnenden Gesetzmäßigkeit entspricht.

Weitgehend befreit von den Anforderungen der äußeren Welt sich dem widmen zu können, was dem Innersten hilft, sich seiner selbst gemäß zu entfalten. Für mich geschieht dies zunächst noch unabhängig von der Berufsabsicht, Priester zu werden. Ein solches Jahr kann ich wirklich jedem Mitmenschen nur wünschen!

Vielfältige Samen darf ich entdecken. Zu ihrer Entwicklung beitragen zu können, erfüllt mich mit Dankbarkeit. Um nur ein paar zu nennen: Forschung nach Kraftquellen, Salutogenese, Heilung durch Beziehungsarbeit, der »innere Garten« in der Traumatherapie, Aussöhnung mit dem »inneren Kind«, Kommunikationstraining, Begegnung als Aufwacherlebnis, der Kultus im Zwischenmenschlichen, Achtsamkeitsübungen, Stärkung der Resilienz, Konfliktmanagement, Priester in der



DR. CAROLIN OTT, 1. Semester

Unternehmensberatung, Burnout-Prophylaxe, zeitgemäße Gemeinschaftsbildung (wie können sich moderne Menschen so verbinden, dass sie fruchtbringend für ein gemeinsames Ziel wirksam werden können?) und, und, und ...

Es ist ein Geschenk, den inneren Samen Raum schenken zu können. Ich wünsche mir, dass mögliche Früchte dieses Jahres dort wirksam werden können, wo sie am meisten gebraucht werden.

Nun habe ich mich entschieden, noch in diesem Jahr wieder als Ärztin tätig zu werden. Ich freue mich darauf.

Bis dahin möchte ich die Zeit am Hamburger Seminar noch in vollen Zügen genießen und nutzen.

Das also mache ich am Hamburger Priesterseminar.

Seminar und Gemeinde

CHRISTIAN SCHEFFLER

Ja, es ist ein andauerndes Thema, das uns noch immer beschäftigt. Was lange währt, wird gut – so heißt es doch!?

Wir sind deutlich vorsichtiger geworden mit Prognosen, Ankündigungen oder Hochrechnungen, aber es zeigt sich jetzt im begonnenen Jahr 2015, dass das Bemühen aller Beteiligten eine baldige Entscheidung möglich macht.

Eine erste wichtige behördliche Genehmigung ist am 10.2. eingetroffen. Die weiteren Abklärungen laufen – endlich – auf Hochtouren.

Sollte der ins neue Jahr hinein gelungene Start sich fortsetzen und sich die gemeinsame Blickrichtung der Gremien bestätigen, dann hoffen wir auf eine Realisierung des Umzuges zu Beginn des Wintersemesters 2015/2016 – also im Herbst diesen Jahres.

Da in diese Zeit auch das 60-jährige Jubiläum der Kirchweihe der Johanneskirche der Gemeinde in der Johnsallee fällt, so könnte es ein schönes Zusammentreffen der Ereignisse geben: Das Jubiläum und der Beginn der Hamburger Ausbildung am neuen – inzwischen gut vertrauten – Ort.

Jahresabschluss 2014

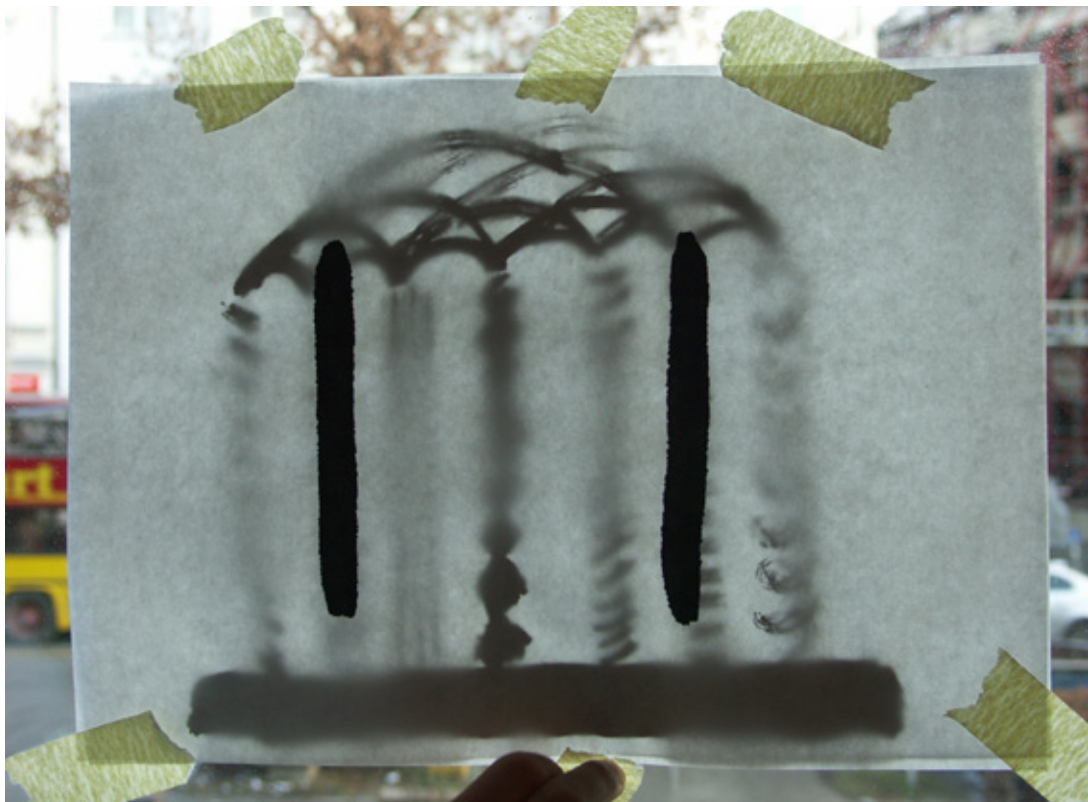
und wirtschaftlicher Bericht

CHRISTIAN SCHEFFLER

Im September vergangenen Jahres haben wir erstmals ein Heft »Ideen, Impulse, Perspektiven« herausgegeben. In diesem Jahr wird die zweite Ausgabe folgen und dann die gesamte Darstellung der finanziellen Situation mit Jahresabschluss, Bilanz und Plan 2015/ 2016 beinhalten. Wir versprechen uns von der Herbstausgabe ein stärkeres Bewusstsein auf die Herausforderungen auf diesem Gebiet.

Selbstverständlich können Sie uns jederzeit kontaktieren, wenn Sie gerne vor dem September Informationen zur finanziellen Situation des Seminars erhalten möchten.

Unsere große Freude über weitere Zuwendungen und Ihre finanzielle Unterstützung möchte ich an dieser Stelle aber schon deutlich zum Ausdruck bringen.



Dank an Wolfgang Schad

Lieber Herr Professor Schad,

Sie haben – im 80. Lebensjahre stehend – in diesem Wintersemester aus Altersgründen Ihren Abschied aus dem Kreis der Dozentinnen und Dozenten des Hamburger Priesterseminars genommen und uns einen Nachfolger für die goetheanistische Arbeit in den Kursen »Evolution« und »Embryologie« genannt.

Seit der Gründung des Seminars 2001 sind Sie unseren Ausbildungsideen aktiv und intensiv verbunden und haben die Studierenden vieler Jahrgänge an Ihrer anthroposophischen Forschungsarbeit teilhaben lassen. Darüber hinaus haben Sie durch eine ansehnliche Reihe von Vorträgen und die öffentliche Vorlesung »Alles Denken in Entwicklung ist christlich. Evolution und Christentum« im Rahmen unserer »Akzente«-Reihe¹ weitere Schätze Ihres langjährigen Wissenschaftlerlebens nach Hamburg getragen.

Persönlich bin ich Ihnen zuerst vor mehr als 25 Jahren während meiner eigenen Seminarbildung in Stuttgart begegnet, als Sie für mich der wichtigste »externe« Seminarlehrer wurden, denn Sie waren damals ja für

das dortige Seminar für Waldorfpädagogik mitverantwortlich, bis Sie 1992 an der Universität Witten/Herdecke den Lehrstuhl für Evolutionsbiologie und Morphologie übernahmen. Besonders haben mich in den letzten Jahren die Gespräche mit Ihnen berührt, die sich über Ihre Arbeiten am Zusammenhang zwischen dem menschlichen Embryo und seinen Eihüllen ergaben.

Nun haben Sie im vergangenen Sommer eine Arbeit herausgebracht, die mich bei der ersten abendlichen Lektüre so begeistert hat, dass ich kaum einschlafen konnte: »Der periphere Blick. Die Vervollständigung der Aufklärung.« Der methodische Schlüssel, den Sie darin auf kaum mehr als 100 Seiten entfaltet haben, erscheint mir als eine Art Zusammenfassung dessen, was ich von Ihnen gelernt habe – und ist doch voll von weiterführenden Anregungen.

Da Sie Ihren Kurs am Anfang dieses Jahres aus gesundheitlichen Gründen absagen mussten, haben wir uns als Seminarleiter entschlossen, anhand Ihres neuen Buches zusammen mit den Seminaristen eine eigene Kurswoche »Zentrum und Peripherie« zu entwickeln, die im Rückblick von vielen Studierenden als prägend für das ganze Semester erinnert wurde. Auch der Titel und mancher Beitrag dieser Seminarzeitung ist von den Gedanken angeregt, die wir von Ihnen durch die Vermittlung dieser Schrift entgegengenommen haben.

Nehmen Sie also auch dafür – wie für alles Vorangegangene, das Sie dem Hamburger Priesterseminar geschenkt haben – einen von Herzen kommenden, großen Dank entgegen!

*Ihr
Ulrich Meier*



¹ enthalten in dem Sammelband »Christentum in Entwicklung« (Hrsg.: Ulrich Meier), Stuttgart 2013

Studium Für Berufstätige

Eine berufsbegleitende Ausbildung
zum Priester in der Christengemeinschaft

InformationsTage

30. April/1. Mai 2015
30. April/1. Mai 2015

Für den Sommer 2016 ist der Beginn einer berufsbegleitenden Ausbildung am Hamburger Priesterseminar geplant.

Wir sind mit der Konzeptarbeit an einem Punkt angelangt, an dem wir uns den Dialog mit Menschen wünschen, die ein grundsätzliches Interesse an einer solchen Ausbildung haben.

Themen, über die wir ins Gespräch kommen möchten:

- Spiritualität mitten im Leben
- Das Gesamtkonzept in Kurzfassung
- Unsere Ausbildungsphilosophie
- Inhalte und Methoden
- Unterstützung des Selbststudiums
- Studienvoraussetzungen, Bewerbungsverfahren, Kosten

Wir würden uns sehr freuen, Sie zur Darstellung unserer bisherigen Überlegungen und zum Gedankenaustausch darüber in Hamburg begrüßen zu dürfen. *Christian Scheffler, Ulrich Meier*



Ende | Freitag, 1.5.2015, 18:00 Uhr
Ort | Mittelweg 13, 20148 Hamburg
Kosten | Verpflegung: € 25,-

Unterkunft | Die Gemeinschaftsübernachtung mit Schlafsack/Isomatte in unserer Bibliothek ist kostenfrei. Eine geringe Zahl von Gästezimmern steht gegen eine Gebühr von 15,- € zur Verfügung. Wir sind gern behilflich, preiswerte Pensions- bzw. Hotelzimmer in der Nähe zu vermitteln.
Anmeldung | Ab sofort per E-Mail, Telefon, Post oder persönlich an das Sekretariat.

Sommer Studien Tage

Für die Menschlichkeit einstehen

Wie wird die Seele friedensfähig?

3.–5. Juli 2015

Sommer-Studien-Tage am Hamburger Priesterseminar

Die Sommer-Studien-Tage 2015 sind wieder zugleich Teil des Studienplans im Sommersemester der Studierenden und Arbeitstage für die Freunde des Priesterseminars. Gemeinsam soll ein Erfahrungsraum gestaltet werden, aus dem Zukunftsfähigkeit geschöpft werden kann. Als methodische Werkzeuge dienen dabei auch in diesem Jahr Übungen, die aus dem Umkreis des „Presencing“ (C.-Otto Scharmer: »Theorie U«) stammen: World-Café, Dialogspaziergang, Gespräch aus dem Raum der Stille.

2014 haben wir uns mit der Frage auseinandergesetzt, wie sich die herausgeforderte Seele in der Gegenwart innerlich verankern kann. In diesem Jahr fragen wir nach der Kraft, die uns zu aktiver Menschlichkeit befähigt: Wie behaupten wir unser Menschsein in Auseinandersetzung mit den brennenden Themen unserer Zeit: Religiöse Vielfalt, Finanz- und Wirtschaftsnöte, europäische Frage, demographischer Wandel.



Beginn | Freitag, 3.7.2015 | 16.15 Uhr
Ende | Sonntag, 5.7.2015 | 13.00 Uhr
Kosten | 130,- € inkl. Verpflegung und Kultur
Information und Anmeldung
Priesterseminar Hamburg

Als Kursleiter und Referenten wirken mit:
Christiane Hagemann | Eurythmistin, Hamburg
Ulrich Meier | Seminarleiter, Hamburg
Wolfgang Rißmann | Psychiater, Ahrensburg
Christian Scheffler | Seminarleiter, Hamburg
Arno Schostok | Sprachgestalter, Oldenburg
Karl Schultz | Pfarrer, Hamburg

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft / KdöR

Mittelweg 13
20148 Hamburg

Telefon 040 44 40 54-0
Telefax 040 44 40 54-20

www.priesterseminar-hamburg.de
info@priesterseminar-hamburg.de

Postbank Hamburg | BLZ 200 100 20 | Kto 021 588 200
IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00 | BIC PBNKDEFF

